

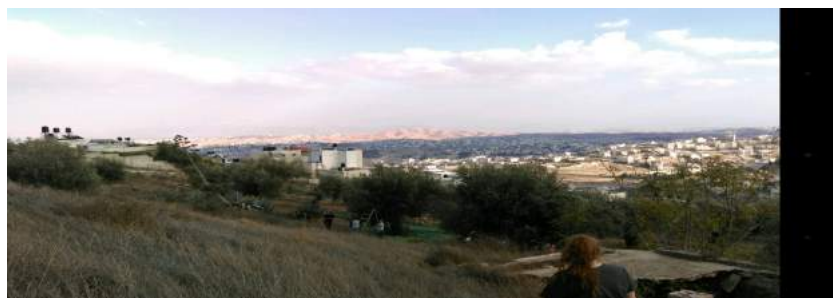
Rundbrief II

Elisabeth Matthiesen
Volontärin von Brass for Peace e.V.
entsandt durch das Berliner Missionswerk
elisabeth.matthiesen@brass-for-peace.de



Kaum zu glauben, dass schon wieder ganze drei Monate verstrichen sind. Damit hat sich meine Zeit und die Zeit meiner Mitfreiwilligen hier in Palästina um nun schon fünf Monate verlängert. Somit bleiben mir noch immerhin sieben weitere, um Eindrücke, Erfahrungen und natürlich viele spannende Dinge zu erleben. Aber was wäre das spannende, besondere ohne den Alltag? Manchmal vermisse ich den ruhigen, geregelten Ablauf, nach dem ich in Deutschland lebte. Inzwischen erscheint er mir schon sehr weit weg, so überlagert ist er mit neuen Eindrücken. Aber besonders in der Schule schien jeder Tag wie der andere zu sein, jede Woche gleich der anderen. Es gab feste Zeiten, feste Abläufe, die verbindlich waren. Diese Verbindlichkeit vermisse ich hier manchmal. Ich habe auch hier einen Stundenplan mit festen Zeiten und Terminen. Zumindest bestehen die in der Theorie, meistens auch in der Praxis. Anders herum als am Anfang: Was wäre die Routine, wenn es nicht auch Ausnahmen gäbe. Khaled, unser Taxifahrer, würde jetzt sagen: „Break with the routine!“ Brich aus aus dem normalen, manchmal etwas langweiligem Alltag, mach etwas besonderes. Das denken sich wohl auch manche Schüler. So schien einer mal sehr interessiert daran, herauszufinden, wie der Instrumentalunterricht denn ohne Instrument aussieht. Seine Kollegen schienen Ähnliches im Kopf gehabt zu haben und haben das Notenbuch (mitsamt Hausaufgaben – wie ärgerlich..) zu Hause gelassen. Wie das aussieht, Unterricht ohne vollständige instrumentale Anwesenheit und ohne Noten? Dank vorheriger Jahrgänge, sowohl auf Volontärs- als auch auf Schülerseite war ich darauf vorbereitet, hatte zusätzliche Noten (natürlich ohne Hausaufgabe) und sogar noch eine Trompete da, sodass der Unterricht zum Glück (oder Pech?) doch noch stattfinden konnte. Aus diesen Gründen haben wir in jeder Schule noch Ersatzinstrumente, um Schüler zu bestücken, die ihr Instrument mal nicht dabei haben. Auch kommt es vor, dass ein Schüler mal zu spät kommt. Das hat mich anfangs noch ein bisschen mit meiner Unterrichtsvorbereitung in Bredouille gebracht, inzwischen habe ich aber auch schon Übung darin bekommen, meinen Plan spontan umzumodellieren, je nachdem, wann der Schüler denn kommt. Aber seid dem letzten Rundbrief Mitte Oktober ist noch einiges mehr als nur der Unterricht, der Alltag, die Routine, passiert. Zum Teil gab es besondere Anlässe, die den Tag anders machten als gewöhnlich, zum anderen Teil sind wir aus dem Leben hier ausgebrochen, haben uns Zeit für uns genommen und haben ein bisschen erkundet und gestaunt.

Der erste Ausbruch aus dem Arbeitsalltag fand Ende Oktober statt. Dann hieß es für erst mal 2 Tage nicht mehr unterrichten, sondern Oliven ernten. Talitha Kumi besitzt auf dem Ölberg in Ostjerusalem etwa 40 bis 50 Olivenbäume, die traditionell jedes Jahr von den Volontären Talitha



Blick vom Ölberg auf die Westbank – eine schöne Erholung zwischendurch

Kumis geerntet werden, gemeinsam mit anderen Freiwilligen aus der Umgebung. Wir haben es alle als sehr schöne Erfahrung wahrgenommen, in den Bäumen zu sitzen, klettern und hängenzubleiben, um die Oliven von den Bäumen zu holen. Für mich persönlich war es besonders



angenehm, mal etwas ganz anderes als gewöhnlich zu machen. Eben nicht mehr vormittags im Büro sitzen, Unterricht vorbereiten, oder Instrumente sortieren, Werbeartikel und Facebook Posts schreiben, Proben planen, Noten organisieren.. Was es da sonst noch alles gibt. Nachmittags gab es auch keine Schüler, die wir unterrichten sollten, sondern waren den ganzen Tag, von Sonnenaufgang bis -untergang auf der Plantage und wanderten von einem Baum zum anderen. Ursprünglich sollten wir wegen der „schlechten Ernte“ dieses Jahr nur für besagte zwei Tage ernten, sozusagen als symbolischen Beitrag. Doch dann beschloss die Finanzleitung Talitha Kumis, dass es doch genug Oliven an den Bäumen gäbe und wir durften noch einmal für dieses Mal eine ganze Woche auf das Feld. An diesen insgesamt 7 Tagen ernteten wir mit durchschnittlich 8 Pflückern täglich etwa 1030kg Oliven, daraus wurden etwa 260l Olivenöl gepresst, was einem sehr viel höheren Prozentsatz entsprach aus bei den vorherigen Jahrgängen. Zum Vergleich: Letztes Jahr gab es einen Prozentsatz von etwa 14%, dieses Jahr lag er bei ca. 24%. Das hat uns sehr stolz gemacht. Jeder von uns Volontären hat auch eine Flasche dieses Öls geschenkt bekommen.

Wir durften sogar beim Waschen und Pressen „unserer“ Oliven zusehen

Die Olivenernte fiel in der zweiten Woche genau über den 31.10, also das Reformationsfest. Dazu hatten wir mehrere Gottesdienste, einen in Beit Jala und einen in Jerusalem, dazu noch eine Reformationsfeier in der Dar al Kalima Schule in Bethlehem. Jeden dieser Auftritte hatten wir mit anderen Musikern. In Beit Jala spielten wir mit Friday Brass, also dem größten unserer Ensemble. Der Gottesdienst war sehr gelungen, das sagte auch der Propst aus Jerusalem, Propst Wolfgang Schmidt, der zu diesem Fest gekommen war. Er bedankte sich ausführlich vor allem auch bei den Schülern. Meistens wird uns Volontären gedankt, den Schülern seltener. Aber das, was „unsere“ Kinder leisten, ist auch nicht selbstverständlich. Dass das auch mal vor allen hervorgehoben wurde, hat mich wirklich sehr für die Schüler gefreut.

Der Propst hat auch den Gottesdienst in der Erlöserkirche am 31. Oktober gehalten, in dem Clara und ich gespielt haben – frisch geduscht und ein bisschen müde nach dem Olivenernte. Wir spielten unter anderem ein Stück, dass der Kantor und Kirchenmusikdirektor Gunther Martin Göttsche arrangiert hat.

Am 12. November sollten Clara und ich nach Jerusalem, um da bei einem Martinsumzug zu spielen. Dem ging ein kleines Anspiel für Kinder voraus, das sehr liebevoll von den Volontären der Erlöserkirche dargestellt wurde. Der Umzug selber wurde etwas chaotisch, da man mal hier und dort anhielt, mal um zu singen, mal, um sich mit den Leuten zu unterhalten. Mehr als einmal mussten wir sogar auf den Sankt Martin warten. Auch schien niemand wirklich einen Plan zu haben, wo wir längs laufen sollten und wo und wann wir zum Singen anhalten sollten. So liefen wir immer ein paar Schritte, blieben stehen, sangen, liefen und bogen spontan ab, sodass wir schlussendlich eine kleine Runde gelaufen waren und wieder an der Erlöserkirche angekommen waren.

Ende November passierten zweierlei Dinge: Zuerst war am 26. November mal wieder in Jerusalem in der Erlöserkirche (wie überraschend) ein Weihnachtsbazar, bei dem wir Volontäre aus Talitha Kumi unter anderem selbstgebastelten Weihnachtsschmuck, Kekse und Olivenöl (für das wir selbst die Oliven geerntet hatten) verkauften. Unsere Einnahmen wollten wir der Boarding Section, also dem Mädcheninternat spenden. Mit dem Erlös wollten wir Süßigkeiten kaufen, die dann am 6. Dezember morgens plötzlich in den geputzten Schuhen der Mädchen auftauchten. Josephine, die als Volontärin in dem Internat arbeitet, hatte am Tag davor vom St. Nikolaus erzählt und von der Deutschen Tradition berichtet, dass die Kinder immer ihre Stiefel putzen und dann ein oder zwei kleine Geschenke bekommen. Die Mädchen haben sich sehr darüber gefreut. Auch Clara und ich sollten zwischendurch immer mal spielen und wurden plötzlich von einem Radioreporter angesprochen, der uns, ohne sich vorzustellen, etwa 10 Minuten ausfragte über Brass for Peace und unsere Erfahrungen hier vor Ort und dann, so plötzlich, wie er gekommen war, wieder in der Menge verschwand. Er ward nie mehr gesehen. Später bekamen wir durch Zufall durch eine Freundin von Clara mit, dass der Reporter scheinbar vom WDR war, denn dort wurde unser ungeplantes Interview gesendet.. Spannend, wo wir alles Werbung machen, ohne es zu wissen.

Am Tag darauf hatten wir unser erstes großes eigenes Konzert, anlässlich des ersten Advents. Es war ein großes Projekt, dass wir da vorbereitet hatten. Es spielte nämlich nicht nur eine Gruppe, sondern alle Ensembles. Das war für alle eine Herausforderung, für jeden seine eigene: Für die ganz kleinen galt es vor allem, ruhig zu bleiben, auch, wenn sie mal Pause hatten. Für die nächste Gruppe schien es schwierig zu wissen, wann und was sie spielen sollten. Die große Freitagsgruppe stand vor der Herausforderung der Ausdauer, Mondaybrass noch viel mehr. Aber alle meisterten sämtliche Schwierigkeiten mit vollem Erfolg, sodass alle Beteiligten,



Stolze und glückliche Volontäre und Schüler nach einem gelungenem Konzert

Schüler, Volontäre und Zuhörer, zufrieden aus dem Konzert gehen konnten. Für 5 Schüler galt es außerdem, einen kleinen Text als Moderation vorzulesen, auf Englisch, vorbereitet von uns Volontären. Sogar eine kleine Spende zu Gunsten Brass for Peace's kam zusammen. Direkt vorm Konzert gab es noch einiges an Aufregung, wir mussten kurzfristig noch ein Mikrophon organisieren, die Kinder waren nervös und redeten viel. Sieben Minuten vor Konzertbeginn beschlossen manche, dass nun die beste Zeit gekommen war, um Verstecken zu spielen, sodass wir unsere Schüler erst einmal wieder zusammensammeln mussten. Das hatten wir auch mit Hilfe der anderen Volontäre des Berliner Missionswerks rechtzeitig schaffen können und starteten frohen Mutes ins Konzert.

Und so schnell vergingen schon wieder 4 Wochen, in denen wir probten, auf Weihnachtsfeiern spielen, unterrichteten, und uns auf Weihnachten vorbereiteten. Der Unterricht lief stockend, weil die Schüler mitten in ihrer Klausurenphase waren und seit Anfang Dezember fast jeden Tag Klausuren schreiben mussten in Fächern wie Deutsch, Mathe, Chemie und Technologie, Physik, Englisch.. Was es hier so alles an Unterricht gibt. So kam auch schnell der 24. Dezember, Heiligabend. Von zu Hause war ich schon immer viel Stress und viel Arbeit gewohnt. Aber jetzt

auch die Verantwortung für diese Arbeit zu tragen, war noch mal ganz anders und hat auch nur bedingt zur Entspannung beigetragen.

Am Morgen hatten wir noch Freizeit und hatten so Gelegenheit, uns die Parade der Pfadfinder anzusehen. Jede Pfadfinder Gruppe in der Umgebung führte sich vor, musizierte mit Dudelsäcken und Trommeln, manchmal waren auch Saxophone, Posaunen und Trompeten dabei. Jede Gruppe hatte ihre eigene Uniform, manche hatten sogar Umhänge um, mit denen eine Identifikation möglich wurde. Diese Parade fand zu Ehren des Patriarch statt, der an



Eine Pfadfinder Gruppe am Morgen des 24.12.

diesem Tag nach Bethlehem einzieht und von den Pfadfindern begleitet wird.

Nach einem Mittagessen, das aus einem Falafel Sandwich bestand, ging es gleich weiter in die Weihnatskirche, wo wir uns mit unseren Schülern und Monika zum Einspielen trafen, denn um fünf Uhr sollte der Gottesdienst dort beginnen. Nach einem sehr genauen Stimmen der Instrumente, immerhin wurde der Gottesdienst sogar im Deutschen Fernsehen übertragen, ging es auf die Bühne, wo jeder sich auf seinen zugewiesenen Platz setzte. Ich fand den Gottesdienst sehr schön, es gab auch wunderschöne Gesangssoloeinlagen, die der Feier eine sehr besinnliche Stimmung verschaffte. Diese Stimmung konnte auch durch Überraschungen wie auseinanderfallende Instrumente nicht verdorben werden, die schnell auf der Bühne im Gottesdienst repariert werden mussten. Sollte jemals wieder ein Bariton sich an den Ventilen ablösen, bin ich gewappnet und in der Lage, dieses Bariton wieder zusammenzuflicken. Auf jeden Fall dafür ist dieses Volontariat gut, man lernt Dinge, die man sonst nie erfahren würde. Auch die Schüler waren am Ende des Gottesdienstes sehr zufrieden mit sich und ihrer Leistung, was sie auch durchaus sein konnten. Doch für 6 Schülerinnen und Schüler war das noch nicht das Ende.

Traditionell geben die Volontäre hier in Bethlehem immer zu Weihnachten ein Konzert, das in diesem Jahr auch in Deutschland von ehemaligen Volontären und Vereinsfreunden gespielt wurde. Dieses Jahr hatten zum ersten Mal auch die Schüler hier die Möglichkeit, mitzuspielen. Dafür gab es schon Ende August ein Vorspiel, bei dem jeder, der wollte, die Chance hatte, sich seinen Platz zu erspielen. Mit diesen sechs Schülern, die sich dafür gemeldet hatten, probten wir immer mal wieder die Stücke für das Konzert. Jeder musste, durfte und wollte auch solistisch spielen, was die elf bis 16 jährigen auch sehr gut meisterten. Die Aufregung war natürlich größer als bei anderen Konzerten, dazu kam noch, dass sie ganz alleine mit Clara, Monika und mir vorne vor der wirklich sehr gut gefüllten Kirche stehen mussten. Das Programm wurde abgerundet durch Orgelstücke, kleinen geistlichen poetischen Texten und Bibelstellen. Die Zuhörer waren sehr begeistert und Clara und ich sehr stolz auf uns und unsere Schüler.

Doch für uns Volontärinnen war damit die Arbeit noch nicht vorüber, denn wir mussten noch weiter nach Jerusalem zu Erlöserkirche. Dort sang der Chor und Clara und ich spielten dazu auf Posaune und Trompete. Auch dieser Gottesdienst war sehr besinnlich, der Besucher erhielt einige Denkanstöße bezüglich Träume. An den Gottesdienst schloss sich eine traditionelle Wanderung an: Über Berg und Tal, vor allem aber durch Häuser hindurch, wanderte die Gemeinde die ca. elf Kilometer lange Strecke von Jerusalem über den Checkpoint 300 nach Bethlehem. Wir liefen etwa 3 Stunden, bis wir dort ankamen, sangen Weihnachtslieder und führten interessante Gespräche. So

wunderten sich 2 fröhliche Mitwanderer, dass es ja eine Mauer gibt. Und dass wir auf die andere Seite müssen. Oh, stellten sie plötzlich fest, sie hatten ja ihre Pässe nicht dabei. Aber die Soldaten lassen sie bestimmt auch so wieder zurück, wenn sie freundlich fragen, sie haben ja ihre Führerscheine mit, die reichen bestimmt auch. Wie es mit ihnen ausging, weiß ich leider nicht genau, ich glaube aber, sie sind sicherheitshalber nicht mit über den Checkpoint gegangen.

Danach hatten wir endlich unseren wohlverdienten Urlaub bis zum 27. Dezember. Danach hatte ich noch zwei Tage gearbeitet. In diesen zwei Tagen haben wir, also Clara, Monika, ihr Mann Andreas, Häni, ein Lehrer der Dar al Kalima Schule, und ich einen Ausflug nach Jericho gemacht, da wir dort Anfang März ein Probenwochenende mit unseren Schülern machen wollen. Dafür haben wir das Al Auja Eco Center besichtigt und die Preise ausgehandelt. Anschließend haben wir noch Jericho und Umgebung besichtigt. Ein Besuch dort lohnt sich wirklich, besonders beeindruckt hat mich die Ausgrabungsstätte von Hishams Palast, ein archäologischer Ort, der sehr viel zu erzählen hat. Außerdem finde ich, dass sich die Quelle in Jericho sehr lohnt, man ist dort in einer richtigen Oase, es ist grün und man hört und sieht vor allem frisches, kühles und trinkbares Wasser, was in einer so warmen Gegend einen ganz neuen Charme bekommt. Immerhin waren es dort Ende Dezember immer noch zwischen 15 und 20°C. Außerdem besuchten wir dort unter anderem auch die Taufstelle am Jordan. Den Jordan zu sehen, war irgendwie sehr ernüchternd. Man sah einen Fluss von etwa 4 Meter Breite, in dem so viel Schlamm mit gespült wurde, dass der Jordan nur eine grau-braune Masse darstellte. Faszinierender Weise flogen um die Taufstelle ausschließlich schneeweiße Tauben herum, eben echte Friedenstauben.



Aus Hishams Palace bei Jericho

Am nächsten Tag hatten Clara und ich eine Weihnachtsfeier für unsere Schüler vorbereitet. Wir spielten, aßen, tranken und tanzten zusammen und hatten so die Möglichkeit, unsere Schüler auch mal anders kennenzulernen, nicht nur in den Proben und im Einzelunterricht. Das hatten wir uns alle auch mal gewünscht und dementsprechend sehr über die Möglichkeit gefreut.



Blick über den Jordan (Leider ist hier über den Jordan gehen nicht möglich, sonst „geht man über den Jordan“..)

Und schon war Silvester da. Da wir uns nicht vorstellen konnten, dass hier in Bethlehem und Umgebung viel gefeiert wurde (warum, weiß irgendwie keiner mehr von uns), hatten wir Volontäre beschlossen, nach Tel Aviv zu

fahren. Jerusalem war uns dann auch zu nah, nachdem wir uns einmal dazu entschlossen hatten, wegzugehen. Außerdem hatten wir von einer Feier in der Hauptstadt gehört, bei der man 120 NIS (etwa 30€) bezahlt und dafür die ganze Nacht kostenlos Getränke bekommt.

Der Weg dorthin war auch schon sehr ereignisreich: An der Central Bus Station in Tel Aviv gerieten wir in eine Prise Pfefferspray, das eindeutig so wirkt, wie es wirken soll. Ich bekam das Zeug genau

in die Augen und konnte für etwa 5 Minuten die Augen nicht mehr öffnen, auch danach brannten sie noch sehr lange, ganz zu schweigen von den Atemwegen, die das Spray bei uns allen stark angegriffen hat. Aber auch das überstanden wir und stärkten uns erst mal mit etwas zu essen. Anschließend fuhren wir nach Tel Aviv. Am Morgen des ersten Januars, es war etwa 4 Uhr, landeten wir schließlich am Strand und packten unsere Badesachen aus. Jedenfalls ein paar von uns. So sprangen wir bei 7°C ins Mittelmeer und weihten so mit großen Geschrei das Jahr 2017 ein. Danach machten wir uns, frisch und durch das kalte Wasser ziemlich nass, auf zurück nach Jerusalem, von dort aus zurück nach Hause, wo wir alle todmüde ins Bett fielen und erst nachmittags wieder auferstanden. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass hier in der Westbank doch mehr los gewesen war als in Tel Aviv. Was, nüchtern betrachtet, auch nicht schwer war. Es war sogar so wenig los, dass wir bei allem Reden, Karten spielen und feiern fast das Neue Jahr verpasst hätten, hätte nicht einer von uns in wortwörtlich letzter Sekunde auf die Uhr gesehen. Es gab, im Gegensatz zu Jerusalem, nicht mal Feuerwerk.. Das war schon irgendwie schade.

Doch viel Zeit zum Erholen blieb uns nicht. Denn schon am 2. Januar wollten wir alle zusammen noch eine Woche Urlaub in Israel machen. Mit einer 8er Gruppe Hostels kurzfristig zu finden,



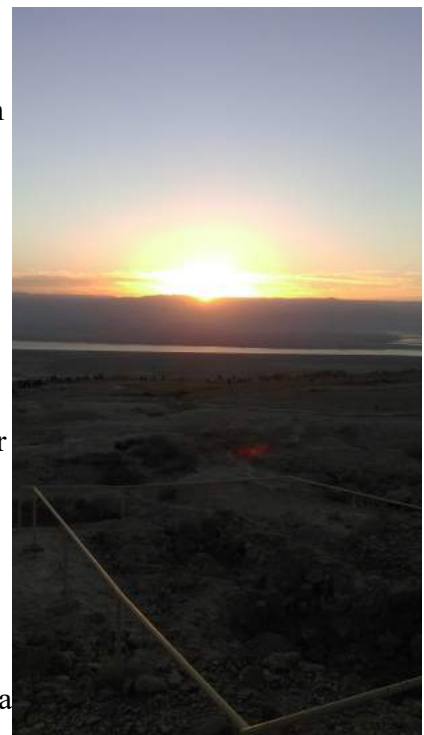
Das Rote Meer bei Eilat, im Hintergrund Jordanische Berge

stellte sich als doch schwieriger heraus als ursprünglich gedacht. So wurde die Reise doch anders als gedacht. Wir starteten, wie geplant, in Eilat, der südlichsten Spitze Israels direkt am Roten Meer.

Wir machten eine Wanderung, die uns auf einen Berg führte, von dem man die 4 an den Golf von Eilat anliegenden Staaten sehen konnte: Jordanien, Saudi-Arabien, Ägypten und natürlich Israel. Außerdem gingen wir natürlich auch Baden, bei sommerlichen 20°C. Von dort aus machten wir nach einer zusätzlichen Nacht einen Ein-Tages-Ausflug nach Mitzpe Ramon, kletterten dort in einen natürlichen Krater

und testeten mit lauten „Allen.. Allen!“ Rufen das Echo, dass nicht immer so zurückschallte wie manche es sich gewünscht hatten. Von dort aus ging es dann weiter nach Arad, einer relativ kleinen Stadt südlich von Jerusalem. Dort kamen wir in einem wirklich sehr gemütlichen kleinen Hostel unter, dass seit gerade mal einem Jahr existiert. Wir wurden mit einem Schnaps begrüßt und wurden gleich eingeladen, mit zum wirklich sehr lecker duftenden Abendessen zu kommen. Das allerdings 35 NIS (etwa 9€) gekostet hätte, was leider unser Budget überstieg. Stattdessen machten wir eine Tomatensoße mit Spagetti, was auch sehr lecker schmeckte. Seit diesem Abend esse ich sogar Oliven, was ich bis dato noch gar nicht mochte.. Was so ein Urlaub alles bewirken kann. Erstaunlich. Am nächsten Morgen machten wir uns früh auf den Weg nach Masada, einer alten Römerfestung mit Blick nach Osten über das Tote Meer und die Jordanischen Berge. Von dort aus beobachteten wir, wie die Sonne langsam über die Berge kletterte und wortwörtlich ihre Strahlen voraus in die Welt schickte. Das war

Sonnenaufgang über dem Toten Meer in Masada



schon sehr beeindruckend. Auch der Blick über das Tote Meer ließe sich so beschreiben. Denn dort konnte man direkt sehen, was es bewirkt, wenn so viel Wasser aus dem Jordan genommen wird, um Israel mit Trinkwasser zu versorgen: Das Meer trocknet me(e)hr und me(e)hr aus. Man konnte sogar einen Weg ausmachen, Von der israelischen Küste bis zur jordanischen zu laufen. Anschließend erkundeten wir noch Arad und gingen in das Künstler Viertel, dass leider wegen des Shabats schon geschlossen hatte, sonst hätte man auch in die Werkstätten rein gucken können. So konnten wir diese nur von außen betrachtet, was aber auch schon sehr schön war. Am Ende kamen wir an einem Spielplatz an, auf dem wir picknickten und ein bisschen Fitness Training machten. Dort überraschte uns auch ein Anruf aus dem Hostel. Die Betreiber fragten neugierig nach, was wir so machen würden, ob es uns auch gut geht, und wann wir denn wieder zurück wären. Das fanden wir alle sehr freundlich. Am nächsten Tag wanderten ein paar von uns auch noch durch einen kleinen anliegenden Canyon, in dem wir sogar eine kleine Pfütze Wasser fanden.

Und so schnell war der Urlaub auch schon wieder vorbei, die Arbeit begann wieder. Und schon saß ich wieder hier vor meinem Laptop und versuche zusammen zu fassen, was ich in den letzten drei Monaten erlebt hatte. Es fiel mir sehr viel schwerer als gedacht, weswegen ich euch liebe Leser nun leider mit diesem fünfseitigen Rundbrief quälen musste. Aber nun habt ihr es geschafft, und freut euch hoffentlich schon auf den nächsten. Ich für meinen Teil bin schon sehr gespannt, wovon ich euch dann berichten kann.
Liebe Grüße aus Palästina,

Elisabeth